

Verbotene Schriften aus dem Thurgau

An der Grenze zu Konstanz liegt mit der Villa «Belle-Vue» der Ort, an dem die deutsche 1848er-Revolution publizistisch vorbereitet wurde.

Rolf App

Man hat nicht weit. Passiert man, von Konstanz her kommend, den Kreuzlinger Hauptzoll, so stösst man auf der Hauptstrasse rechter Hand bei der Nummer 14 auf eine schöne Villa mit der Inschrift «Belle-Vue». In einem kleinen Park gleich dahinter findet sich eine Kunst-Installation, über deren Bedeutung eine Tafel aufklärt: eine weisse Couch, auf die in der Nacht das Muster jenes Orientteppichs projiziert werde, mit dem Sigmund Freud seine Couch bedeckt hatte.

Der Schöpfer der Psychoanalyse weilte 1912 hier, denn mit Ludwig Binswanger, der das «Belle-Vue» von 1857 an zu einer weitherum bekannten psychiatrischen Heilanstalt gemacht hatte, verband ihn eine lebenslange Freundschaft.

Ignaz Vanotti und der «Irrthum seines Herzens»

Dies ist freilich schon das zweite Leben des ehrwürdigen Hauses. Das erste ist noch abenteuerlicher und auch politisch weit brisanter, wie die gerade in Konstanz eröffnete Ausstellung zur Revolution von 1848 in Baden zeigt. Sie erzählt unter anderem die Geschichte des Konstanzer Anwalts Ignaz Vanotti.

Der wohlhabende Mann gehört nicht nur zu den Begründern der Konstanzer Dampfschiffahrtsgesellschaft; er hat sich auch frühzeitig in die politischen Debatten der Zeit eingemischt: Ein «idealgesinnter, selbstloser Charakter, der sein beträchtliches Vermögen politischen Zwecken, die bei ihm in den lautesten Motiven wurzel-

ten, opferte, und der den Irrthum seines Herzens schwer büsste», wie es in der Chronik des «Bürgermuseums» heisst – jener Vereinigung, in deren Mitte die neuen, gegen die absoluten Monarchien der Zeit gerichteten Ideen debattiert werden.

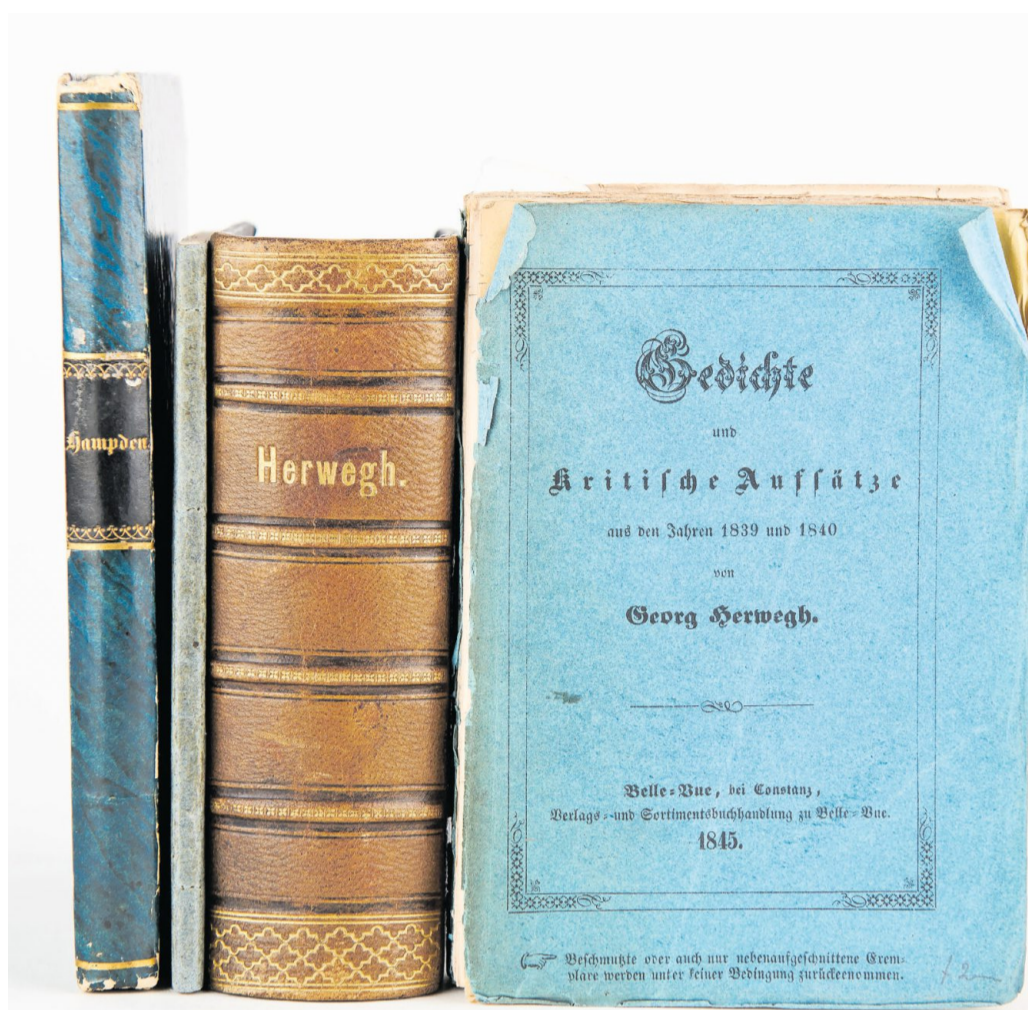
Dem Blatt ein radikales Profil verliehen

Ignaz Vanotti nun ruft 1838 in Konstanz den «Leuchtturm» ins Leben, ein «politisches Tagblatt für Deutschland und die Schweiz», das für «soziale Freiheit» und «geistige Aufklärung» eintreten will, dessen finanzielle Mittel aber vom Redaktionsleiter Heinrich Elsner in kurzer Zeit verprasst werden. Ein Neustart muss her, Vanotti denkt nicht daran aufzugeben: 1839 erscheint unter der Leitung von Johann Georg August Wirth die «Deutsche Volkshalle», deren wichtigster Mitarbeiter, der in die Schweiz emigrierte Dichter Georg Herwegh, dem Blatt ein radikales Profil verleiht.

Die Behörden des Grossherzogtums Baden reagieren rasch und verbieten das Blatt, das 1841 sein Erscheinen einstellt mit den trotzigen Worten: «Mögen noch hundert solche Unternehmungen fallen, so wollen wir hundert neue gründen.»

Die Konstanzer, «unzufriedene Schreier»

Von der Zensur in einen täglichen Kleinkrieg gezwungen, wechselt Vanotti 1840 auf Schweizer Terrain, zunächst ins Schloss Remisberg am Hang des Seerückens, dann in die Villa «Belle-Vue». Politisch ist die Lage günstig, nicht nur, weil Konstanz ein Umschlagplatz



Politische Schriften.

Bilder: PD/Rosengarten Museum

neuer Ideen und neben Mannheim die zweite oppositionelle Pressestadt in Baden ist. Sondern auch, weil die Grenze so schwer zu kontrollieren ist. 1844 berichtet ein preussischer Geheimagent nach Hause, der Schmuggel verbotenen Schriftums geschehe «im Einzelnen und im Kleinen, was aber bald Vieles» mache. Kontrolliert werde selten, denn andernfalls wür-

den die Zöllner die Konstanzer, «ohnehin unzufriedene Schreier», noch wütender machen.

Fast alle politischen Schriften, die im Verlag Belle-Vue bis 1846 erscheinen, werden in Deutschland verboten, finden aber über raffinierte Schmuggelwege doch ihren Weg zu den interessierten Kreisen. Sie polemisieren gegen Unterdrückung, Willkür und Zensur, fordern

Pressefreiheit, soziale Reformen und demokratische Verfassungen. Unter den «Zensurflüchtlingen» spricht sich die Adresse rasch herum, mit Ferdinand Freiligrath, Karl Heinzen und Georg Herwegh gehört die Prominenz der Exilliteratur zu Vanottis Mitarbeitern. Sie glauben an das, was Heinzen in seiner Flugschrift «Weniger als zwanzig Bogen» dem deutschen



Ignaz Vanotti.

Volk zuruft: «Eure verjagten Schriftsteller sind es zunächst, welche die Leuchtkugeln auf den finstern Weg zu einer lichten Zukunft werfen müssen.»

Immer in den roten Zahlen

An dieser «lichten Zukunft» arbeitet Ignaz Vanotti mit unerhörtem Einsatz. Er verachtet Hindernisse, Freunde tadeln ihn wegen der ungemeinen Heftigkeit seines Charakters. Doch die ökonomische Realität besiegt schon bald seinen politischen Schaffensdrang. Wie auch die andern Emigrantenverlage schreibt «Belle-Vue» permanent rote Zahlen, 1846 muss Vanotti die beinahe bankrotte Firma verkaufen. Als die Revolution losbricht, nimmt er am Freischarenzug Friedrich Heckers teil und flieht nach dessen Scheitern in die Schweiz. In Abwesenheit wegen Hochverrats zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt, lebt er bis 1860 in Luzern, kommt dann in den Genuss einer Amnestie und stirbt 1870 in Konstanz.

BTS-Initiative ohne Mehrheit

Bern Die Thurgauer Strassenbefürworter liessen nichts unversucht. Sie haben auf politischer Ebene alle Hebel in Bewegung gesetzt, um der geplanten Bodensee-Thurtal-Strasse (BTS) zum Durchbruch zu verhelfen, nachdem der Bundesrat Zweifel am Strassenprojekt äusserte. Dazu gehört auch eine Standesinitiative. Sie bietet die Möglichkeit, das Thurgauer Anliegen in Bern zu untermauern. Die Verkehrskommission des Ständerates lehnt die Thurgauer Standesinitiative jedoch mit neun zu vier Stimmen ab, wie sie am Mittwoch in einer Medienmitteilung schreibt. Die Kommission werde sich im nächsten Quartal im Rahmen der entsprechenden Vorlage mit dem kompletten Ausbauschnitt 2023 für die Nationalstrassen und damit auch mit den einzelnen Abschnitten im Detail befassen. Bereits vor der Beratung der Vorlage, die eine Projekte-Priorisierung enthält, Änderungen vorzunehmen, lehnte die Kommission ab. «Aus diesem Grund möchte sie zum aktuellen Zeitpunkt nicht über einzelne Abschnitte befinden.» (sme)

Ein Blick in den Thurgauer Untergrund

Die Veranstaltung «Böden und Landschaft – die Haut der Erde» fand auf einer Anhöhe oberhalb von Pfyng statt.

Die beiden Agronomen Peter Weisskopf und Urs Zihlmann haben sich bis zu ihrer Pensionierung bei Agroscope mit Bodennutzung beschäftigt und sich für die Erhaltung und Förderung der Bodenqualität eingesetzt. Kürzlich durften über 30 Personen aus Landwirtschaft und Naturschutz vom grossen Wissen der beiden profitieren, heisst es in einer Mitteilung über die Veranstaltung. Dazu eingeladen hatte die gemeinsame Naturschutzkommission des Verbandes Thurgauer Landwirtschaft (VTL), Pro Natura, WWF, Birdlife Thurgauer Vogelschutz, Wald Thurgau und Jagd Thurgau. Diese Kommission besteht seit über dreissig Jahren.

Entstehung des Thurtals

Bevor die Teilnehmenden gedanklich in den Untergrund der Äcker, Wiesen und Wälder eintauchte, nahm Peter Schweizer, Vorstandsmitglied des VTL und praktizierender Landwirt, die Anwesenden auf eine Zeitreise in die Entstehung der Thurtal-

landschaft mit. Er erklärte, dass die ackerbaulich genutzte Anhöhe, auf der sie gerade standen, linsenförmig in ostwestlicher Richtung verlaufe. «Diese Landschaft mit den Erhebungen und den dazwischen liegenden Senken wurde vom eiszeitlichen Thurgletscher gebildet, der in Fliessrichtung auf seinem Rückzug Geschiebe abgelagert hat.» Daraus konnten sich fruchtbare Böden entwickeln. Viel jünger seien die Böden der Thurebene. «Dort entstand nach dem Gletscherrückzug ein See, der über die Jahrhunderte mit Geschiebe

der Thur und ihren Nebenflüssen aufgefüllt wurde. Bis zu seiner Eindämmung suchte sich der Fluss bei jedem Hochwasser wieder neue Wege und lagerte hier grobes und dort eher feines Material ab.»

Verschiedene Bodentypen

Die beiden Agroscope-Forscher hatten im Umkreis von etwa einem Kilometer verschiedene Profile gegraben und am Versammlungsort aufgestellt. Sieben verschiedene Bodentypen haben sie in diesem kleinen Ge-

biet gefunden, vor allem bedingt durch das unterschiedliche Relief. Auf den Kuppen und in den Hanglagen wurden mit dem ablaufenden Regenwasser auch kleine Bodenpartikel und Nährstoffe abgeschwemmt und ausgewaschen. Im Laufe der Zeit hat sich das abgeschwemmte Material in der Ebene und den Mulden angesammelt. Böden mit verschiedenem hohem Humusgehalt und unterschiedlicher Mächtigkeit der Horizonte sind entstanden.

Luft kam in die Böden

Bevor der Mensch die Böden zu drainieren begann, stand dort auch oft während längerer Zeit das Wasser. Der Abbau des absterbenden Pflanzenmaterials war gemäss Mitteilung gehemmt. «Es entstand mehr Humus.» Nach dem Drainieren sei Luft in diese Böden gekommen. «Das Bodenleben wurde aktiver und setzte mehr Pflanzennährstoffe frei. Das Pflanzenwachstum wurde verbessert.» Eine Besonderheit stellten die sehr

jungen Böden der Thurebene dar. Sie enthalten noch kaum Humus, aber viele Mineralien in dem vom Fluss zerkleinerten Ausgangsmaterial. Zudem seien sie basisch, da die Kalkauswaschung erst begonnen habe.

«Wir sind gefordert, die Böden zu schützen»

«Aus Gletschermoränen und Flussgeschiebe sind bei uns gute Böden entstanden, deren Fruchtbarkeit mit sorgfältiger Bewirtschaftung erhalten und sogar verbessert werden kann», heisst es in der Mitteilung weiter. Dafür müssten die Hohlräume erhalten, sprich Verdichtungen vermieden werden. Ganz entscheidend sei auch die regelmässige und genügende Zufuhr von organischer Substanz.

«Doch all diese Bemühungen früherer und heutiger Bewirtschaftler werden unwiederbringlich zunichte gemacht, wenn die Baumaschinen auffahren. Wir sind als Gesellschaft gefordert, die Böden als Grundlage unserer Lebensmittelproduktion zu schützen.» (red)



Peter Weisskopf schildert das Leben im Boden.

Bild: PD